

torarbeit, schließt diese Lücke. Der Autor, der vor einigen Jahren bereits eine Arbeit über das Tübinger Stift in der NS-Zeit vorgelegt hat, zeichnet minutiös den Weg der Bewegung in Württemberg nach. Neben der Analyse der Organisation und dem Nachzeichnen ihrer Ideologie fragt Rainer Lächele in der Nachfolge Klaus Scholders auch nach den politischen und sozialen Bedingungen des anfänglichen Erfolgs der Deutschen Christen. Doch die Vermutung, daß es sich bei den D.C. um den Ausdruck eines Generationenkonflikts in der von der Vorkriegsgeneration dominierten Landessynode handeln könne, kann er nicht verifizieren. Ebenso wenig konnte er zwischen den D.C.-Anhängern oder D.C.-Pfarrern und den landeskirchlichen Geistlichen einen signifikanten Altersunterschied, noch eine markante soziale Differenz ausmachen. Lediglich die kleinere Zahl der Stifter unter den D.C.-Pfarrern scheint einen sozialgeschichtlichen Erklärungshinweis zu ergeben, wenn man bedenkt, wie eng dank des Tübinger Stifts Theologen und Honoratioren in Württemberg verflochten waren.

Der Autor nimmt die «soziale» Motivation der D.C.-Vertreter, ihren Wunsch, die entfremdete Arbeiterschaft wieder für die Kirche zurückzugewinnen, ernst. Auffallend vorurteilsfrei, wenn auch keineswegs unkritisch, skizziert er den Weg der deutsch-christlichen Bewegung in Württemberg von ihren Anfängen in der Weimarer Republik über die NS-Zeit bis in die erstaunlich problemlos erreichten ersten Jahre der Bundesrepublik. Dabei legt er Wert auf biographische und lokale Fallbeispiele. Sie tragen, mag es sich um die Skizze der Aalener deutsch-christlichen Ortsgruppe oder um die Schilderung der landeskirchlichen Auseinandersetzung mit dem erfolgreichen Stuttgarter D.C.-Pfarrer an der Leonhardskirche handeln, wesentlich zur Anschaulichkeit der Untersuchung bei.

Der **Kirchengeschichte der Nachkriegszeit**, mit der sich Lächele schon in der D.C.-Studie beschäftigte, widmet er zusammen mit dem Denkendorfer Kirchengeschichtler Jörg Thierfelder einen eigenen Band. Dessen vierzehn Autoren sind nicht nur Theologen oder Kirchenhistoriker. Die «Grenzüberschreitung» aus dem Ghetto der reinen Kirchengeschichte in den allgemeinen Bereich der Sozialgeschichte ist auch hier gelungen. So wird das evangelische Württemberg zwischen Weltkrieg und Wiederaufbau aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Siegfried Hermle etwa skizziert den württembergischen Landeskirchentag zwischen 1933 und 1947, David Diephouse untersucht Theophil Wurms protestantisches Weltbild nach dem Krieg und Hermann Ehmer beschäftigt sich mit Karl Hartenstein und Helmut Thielicke, während Thomas Schnabel die parteipolitische Neutralität der Landeskirche nach 1945 aufzeigt. Der architekturgeschichtliche Beitrag von Eva-Maria Seng *Zwischen Kontinuität, Notkirche und Neuanfang* formuliert die über allen Aufsätzen stehende Grundfrage nach Kontinuität oder Neuanfang.

Doch alle Beiträge beleuchten eine auffallend ungebrochene Kontinuität. Am erschreckendsten ist dieser Befund in der biographischen Skizze über Eugen Steimle. Der ehemalige Tübinger NS-Studentenbundführer

machte seit 1936 beim Sicherheitsdienst des Reichsführers SS Karriere und avancierte mit Beginn des Rußlandfeldzugs schließlich zum Einsatzgruppenleiter in der damaligen Sowjetunion. Als solcher war er zwischen September 1941 und Januar 1943 für Hunderte von «Liquidierungen» verantwortlich. Der Nürnberger Gerichtshof legte ihm allein für die Zeit zwischen September und Dezember 1941 die Erschießung von 500 Juden und Russen, darunter viele Kinder, Kranke und Behinderte, zur Last. Steimle war übrigens nicht der einzige Tübinger Student, der einen solch furchtbaren Weg einschlug, sondern gehörte mit Ernst Weinmann, dem Tübinger NS-Oberbürgermeister, Martin Sandberger und Walter Stahlecker zu einer kleinen Seilschaft von ehemaligen Tübinger NS-Studenten, die alle über eine Zwischenstation beim Stuttgarter SD-Leitabschnitt zu Leitern von Vernichtungskommandos wurden. Mit Hilfe evangelischer Kreise konnte der hohe SS-Mann pietistischer Herkunft nach 1945 erreichen, daß sein Todesurteil nach drei Jahren in eine Haftstrafe umgewandelt wurde. Bereits 1954 wurde er aus dem Landsberger Gefängnis entlassen. Aufnahme fand er kurz darauf in einem kirchlichen Gymnasium. Im pietistischen Wilhelmsdorf unterrichtete der willige Exekutor von Hitlers Rassenideen die Oberstufenschüler von 1955 an in den Fächern Deutsch und Geschichte.

Von den auffallend vielen Persönlichkeiten des protestantischen Milieus, die sich für Eugen Steimle einsetzten, hatte keiner wirklich wissen wollen, an welchen Verbrechen dieser beteiligt war. Als entsprechende Zeugenaussagen 1963 den einstigen Kommandoführer schwer belasteten, war eine erneute Anklageerhebung gegen den bereits von einem alliierten Gericht Verurteilten nicht mehr möglich.

Das auffallende Desinteresse württembergischer Christen an den Untaten derer, für die sie sich einsetzten, hatte, so zeigen die Aufsätze, vielfältige Ursachen. Neben institutionellen und personellen Kontinuitäten hängt das Vorbeisehen an den Verbrechen auch wesentlich mit Einstellungen und Haltungen zusammen, die das Ende der NS-Diktatur überdauerten, allen voran die traditionelle Staatsloyalität und eine tief verwurzelte Judenfeindschaft. Bei allen positiven Einzelbeispielen von Solidarität Verfolgten gegenüber kennzeichnete diese unheilvolle Mischung, wie Eberhard Röhm aufweist, auch noch die Haltung der württembergischen Protestanten, als die Deportationszüge in die Vernichtungslager rollten.

Benigna Schönhagen

BRIGITTE BAUSINGER: **Literatur in Reutlingen. Ein Wegweiser.** Verlagshaus Oertel und Spörer 1996. 156 Seiten mit 76 Abbildungen. Gebunden DM 29,80.

Im Gegensatz zur Nachbarstadt Tübingen wird Reutlingen in der öffentlichen Meinung kein besonderer Rang in der Geistes- und Literaturgeschichte zuerkannt, sieht man einmal ab von den Namen Friedrich List, Hermann Kurz und dem des Malerpoeten HAP Grieshaber. Die 49

Miniaturen in diesem Buch – sie bestehen aus Kurzbiographien, einer zeit- und literaturgeschichtlichen Einordnung, Textproben und bibliographischen Hinweisen – korrigieren diesen Eindruck, ohne die Handels- und Industriestadt Reutlingen zu einem *Elysium der Schöngeister* zu stilisieren.

Mit Gespür und Beharrlichkeit ist Brigitte Bausinger, 1988 Organisatorin der baden-württembergischen Literaturtage in Reutlingen, den abgeschlossenen Lebensläufen derjenigen Schriftsteller nachgegangen, die aus der Stadt unter der Achalm stammten oder hier eine Zeit lang wohnten und wirkten. Den Chronisten der freien Reichsstadt attestiert sie eine *gewisse Nüchternheit*, die sich im kritischen Realismus eines List oder Kurz fortsetzt. Nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg trafen sich hier auffallend viele Geister, die nach einer politischen Erneuerung der Gesellschaft suchten. Nach 1945 Werner Steinberg, Karl Bahnmüller, Karl Langenbacher, Günter Bruno Fuchs, Richard Salis, dessen *reutlinger drucke* bundesweit Literarisches vermittelten, und nicht zuletzt Willy Leygraf, der einige Jahre die *Schwäbische Heimat* herausgegeben hat.

Ein anregendes, ein zum Wiederentdecken und zum Wiederlesen animierendes Buch. Für die jüngste Vergangenheit auch eine wichtige Spurensuche, wenn man fast beiläufig erfährt, daß von manchem Literaten, der noch vor wenigen Jahrzehnten in Reutlingen lebte, nicht einmal mehr die Adresse, die Unterkunft zu ermitteln war.

Martin Blümcke

**Barockes Welttheater.** Ein Buch von Menschen, Tieren, Blumen, Gewächsen und allerlei Einfällen. Geschrieben und gemalt von M. DANIEL PFISTERER, Pfarrer zu Köngen, begonnen 1716. Hrsg. vom Württembergischen Landesmuseum und dem Geschichts- und Kulturverein Köngen e.V. Band 1: Faksimile, Band 2: Kommentare. Quell Verlag Stuttgart 1996. 265 und 345 Seiten. Gebunden DM 178,-

Diese Veröffentlichung ist etwas Besonderes, ja man kann sagen, sie stellt etwas Einmaliges dar. Doch wer den vielversprechenden Titel *Barockes Welttheater* liest und danach den Faksimileband aufschlägt, findet zunächst auf vielen Seiten Blumen, Vögel und allerlei Getier, die zwar vom Talent des Malers zeugen, eigentlich aber doch Zeitloses darstellen und nicht einer bestimmten Zeit, dem Barock, allein zugeordnet werden können. Die aufkeimende Enttäuschung verliert sich jedoch beim Betrachten des weiteren Inhalts bald, sie macht der Bewunderung und Begeisterung Platz. Mag es nicht «die Welt» sein, die dem Betrachter entgegentritt, so ist es doch das Leben des kleinen Mannes im Zeitalter des Barocks, der Zeit, in der nach den Worten Angelika Bischoff-Luithlens *der kleine Mann weniger als nichts war*. Wer mit Museen und Ausstellungen vertraut ist, kennt die Schwierigkeit, das Leben der kleinen Leute, die doch immerhin über 90 Prozent der Bevölkerung ausmachten, durch Gegenstände oder Ab-

bildungen darzustellen. In der Regel müssen sich die Aussteller mit nüchternen Protokollen oder Inventuren begnügen. Hier schließt dieses *Buch von Blumen, Gewächsen, Thierlen, und allerley Einfällen* von Magister Daniel Pfisterer, Pfarrer zu Köngen, als einzigartige Geschichtsquelle die bisher bestehende Lücke.

Seit das Württembergische Landesmuseum 1979 das Pfisterersche Buch aus Privatbesitz erwerben konnte, haben sich die Wissenschaftler, die Kenntnis von diesem ungehobenen Schatz hatten, für eine Veröffentlichung eingesetzt. Doch erst als der 1994 gegründete Geschichts- und Kulturverein Köngen dieses Anliegen zu dem seinigen machte, eröffnete sich schließlich die Möglichkeit, den Quell Verlag für die aufwendige Publikation zu gewinnen.

Dem Textband ist eine Transkription des Pfistererschen Textes vorangestellt. Sie ermöglicht auch den mit alten Schriften weniger vertrauten Lesern das Verständnis der Kommentare Pfisterers, zumal die Abbildungen schwarzweiß verkleinert beigelegt sind.

Als Pfarrer gehörte Daniel Pfisterer zur Ehrbarkeit, kann also nicht als Repräsentant der kleinen Leute gelten. Was ihn eigentlich veranlaßt hat, dieses *Buch von Blumen, Gewächsen, Thierlen und allerley Einfällen* zu zeichnen und zu schreiben, verrät er uns nicht. Über eventuelle Vorlagen und Vorbilder und seine Absichten läßt sich höchstens spekulieren. Pfisterer ist kein Neuerer. In seinen Urteilen und Vorurteilen ist er ganz ein Kind seiner Zeit, deren Ordnung er hinnimmt, wie sie ist. Er beschreibt die reale Welt aus der Sicht des Seelenhirten mit dem Blick auf die letzten Dinge.

Christel Köhle-Hezinger, Gerhard Hergenröder und Rainer Lächele stellen Daniel Pfisterer in den Zusammenhang seiner Zeit, seiner Familie, seines beruflichen Werdegangs und seiner Verhältnisse in Köngen, wo er fast drei Jahrzehnte amtierte und im Alter von 64 Jahren mit der Niederschrift seines Buches begann. Der Theologe Lächele befaßt sich besonders mit Pfisterers Darstellung des Geistlichen, mit dessen Wirken in allen Lebenslagen von der Kinderlehre über die Heirat bis zum Sterbelager, aber auch zum Galgen. Dabei fällt eine interessante Einzelheit auf: Die Ausmalung der Köngener Kirche zu Anfang des 18. Jahrhunderts und die Bilder der Apostel und Evangelisten werden liebevoll dargestellt. Trotz der Abschaffung der «Götzen» im Bildersturm waren eben in der vorpietistischen Zeit auch in Altwürttemberg die Kirchen nicht so nüchtern ausgestattet, wie viele meinen.

Gesa Ingendahl untersucht, wie das Verhältnis von Mann und Frau zueinander sich bei Pfisterer widerspiegelt. Bei allen zum Teil humorvoll gestalteten Szenen über den «Himmel» oder die «Hölle» auf Erden im ehelichen Alltag bleibt aus der Sicht des Pfarrherrn und des Mannes die patriarchalische Ordnung unangefochten.

Als Ordnungsansatz für das scheinbar ohne Ordnung zusammengestellte Buch sieht Eva-Maria Klein Pfisterers Auffassung der Welt aus seiner religiösen Grundeinstellung und der Anerkennung der gültigen Weltordnung. An einigen Beispielen verdeutlicht sie diese Auffassung. Die Menschen auf der Straße, Behinderte und Kranke,